Anna Berndl

Der Partizipation Raum geben

Wie aus Kita-Räumen für die Jüngsten Beteiligungs-Räume werden

Das Recht auf Partizipation in Kindertageseinrichtungen bedeutet eine verlässliche Einbindung der Kinder bei grundsätzlich allen Entscheidungen, die sie selbst betreffen (vgl. Knauer/Hansen 2018, S. 29). Die Umsetzung im Kita-Alltag kann auf mehreren Ebenen erfolgen. Dabei entscheidet auch die räumliche Gestaltung der Einrichtung über das Maß der Beteiligung, die von ihnen ausgeht. Insbesondere in den Einrichtungen für Kinder in den ersten drei Lebensjahren können die Mitbestimmungs- und Entscheidungsrechte der Kinder durch Merkmale der Raumgestaltung beeinflusst werden. Dies betrifft sowohl die Befriedigung der Grundbedürfnisse als auch das autonome Explorieren im Raum und mit Material.

Kompetenz, Autonomie und soziale Eingebundenheit als Schlüssel zur Partizipation

Partizipation dient als Leitlinie der Entwicklungsbegleitung in den Einrichtungen für die Jüngsten. So weist auch die Selbstbestimmungstheorie (Deci/Ryan 1993) auf die hohe Bedeutung von Beteiligung hin. Demnach hat der Mensch drei grundlegende psychologische Bedürfnisse, nämlich das Bedürfnis nach Autonomieerleben, dasjenige nach Kompetenzerleben und dasjenige nach sozialer Eingebundenheit (vgl. StMAS/ IFP 2016, S. 43). Die ersten Partizipationserfahrungen macht ein Kind über die Zuerkennung seiner Autonomie (vgl. Priebe 2015, S. 47).
Kinder streben nach Unabhängigkeit, Eigenverantwortung und Entwicklungsprozessen, die auf Zuwachs von Autonomie zielen. Dafür benötigen sie ausreichend Gelegenheiten, in denen sie sich als selbstbestimmte Individuen wahrnehmen und nach ihren eigenen Bedürfnissen handeln können. Neben der Zuerkennung der Autonomie stellt das Kompetenzerleben eine weitere Grundvoraussetzung für demokratisches Handeln dar. Denn Kompetenzerleben bewirkt ein größeres Engagement der Kinder, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen.
Um sich kompetent zu erleben, benötigen Kinder Aufgaben und Probleme, die sie aus eigener Kraft bewältigen. In der Kita lernen Kinder dies vor allem durch die Prozesse der Ko-Konstruktion, indem Kinder ihre eigenen Ideen und ihr Verständnis der Welt zum Ausdruck bringen, sich mit anderen austauschen und Bedeutungen aushandeln (vgl. StMAS/ IFP 2016, S. 415 f.). Ko-konstruktive Prozesse entstehen durch Interaktion und in Beziehungen während des Freispiels, bei Gesprächen oder beim gemeinsamen Erkunden. Bedeutsam für die soziale Eingebundenheit ist jedoch nicht nur, dass das Kind sich als Teil einer lernenden Gemeinschaft erleben darf, sondern dass es sich zugehörig, geliebt und respektiert fühlt. Für ihre sozialen Aushandlungs- und Lernprozesse benötigen Kinder deshalb Lernbegleiter:innen, die ihnen Zutrauen, Wohlwollen und Geduld entgegenbringen, den richtigen Zeitpunkt für Unterstützung abwarten, ihre Grenzüberschreitungen als Dialogangebot bewerten und mit Grenzensetzung reflektiert und wertschätzend umgehen (vgl. a.a.O., S.180).

Raumgestaltung als Instrument zur Beteiligung

Im Sinne der Selbstbestimmungstheorie ist der Raum, den Kinder im Kontext der Kita vorfinden, eine erhebliche Variable, um die Einflussnahme der Kinder zu erhöhen oder einzuschränken. Gerd E. Schäfer spricht von Kita-Räumen als „Möglichkeitsräumen“, in denen Kinder zeigen können, wer sie sind und was sie können (vgl. Schäfer 2014, S. 27). So gilt es zu überprüfen, welche Möglichkeiten ein Raum bietet – und wo er möglicherweise sogar blockiert.

© Verband kath. Kindertageseinrichtungen Bayern e.V.

Kita-Räume müssen so gestaltet sein, dass Alltagshandlungen wie Essen, Trinken, Schlafen oder Prozesse der Körperpflege autonom vom Kind ausgeführt werden können und nicht aufgrund räumlicher Begebenheiten von der Hilfe der Erwachsenen abhängig bleiben. Selbstverständlich benötigen junge Kinder noch häufig Assistenz bei den Alltagsverrichtungen. Doch Kita-Räume können dabei eine unterstützende Funktion als „dritte Pädagogen“ einnehmen – wie der vielfach zitierte Begriff aus dem Reggio-Ansatz besagt.
Deshalb sollten Kitas grundsätzlich mit Möbeln ausgestattet sein, die entweder auf der Höhe der Kinder gebaut sind (z. B. Kinderstühle und Hocker statt Hochstühle) oder mithilfe von Podesten oder Treppen von den Kindern selbstständig erreicht werden können (z. B. Anziehpodeste in der Garderobe, siehe Bild 1 unten/oben/rechts/links). Weitere Gegenstände und das Material sollen dabei unterstützen, selbstbestimmte Handlungen und Mitgestaltung der Alltagssituationen zu ermöglichen. Beispielsweise sollten den Kindern bei den Mahlzeiten sowohl kleine, leichte Kannen zum selbstständigen Einschenken der Getränke bereitstehen als auch die Möglichkeit bestehen aus durchsichtigen Schüsseln das Essen auf den Teller zu füllen und somit die Auswahl und Menge der Speisen selbst zu bestimmen (vgl. Debatin 2016, S. 48 f.). Als weiteres Beispiel für Ruheräume sollten sämtliche Schlafutensilien einen Platz haben, an den Kinder selbst gelangen und somit ihren Platz (mit-)vorbereiten können (vgl. a.a.O., S. 46).
Kinder verfügen über einen natürlichen Antrieb, die eigene Kompetenz spüren zu wollen, und das Erwerben neuer Fähigkeiten unterstützt das Kompetenzerleben. Neben der Erfahrung der Selbstwirksamkeit suchen sie den Freiraum und die Herausforderungen, um ihre Fähigkeiten zu erproben. Für junge Kinder ist der Raum gleichzeitig Lerngegenstand und Lernumgebung (vgl. Wilk/ Jasmund 2015, S. 45). Dies wird durch ein Raumkonzept unterstützt, welches jedes Kind mit Aufgaben konfrontiert, die seinem Leistungs¬niveau entsprechen oder geringfügig darüber liegen. Das bedeutet, die pädagogische Fachkraft als Lernbegleitung bietet die Hilfestellung immer in der „Zone der nächsten Entwicklung“ an (vgl. StMAS/ IFP 2016, S. 422).

In der konkreten Raumgestaltung bieten sich beispielsweise Podeste an, unterschiedliche Höhen zu erklimmen oder schiefe Ebenen auszubalancieren (siehe Bild 2 unten/oben/rechts/links). Im Sinne des „dritten Pädagogen“ ermutigen Materialien, die das eigenständige Erkunden und Spielen fördern, Kinder auszuprobieren und fordern sie heraus. Das sind vielseitige, offene Arbeits- und Spielmaterialien, wie etwa Bau- und Konstruktionsmaterial, Materialien auf unterschiedlichen Schwierigkeitsniveaus sowie Materialien mit vielfältigen Möglichkeiten zum Forschen und Experimentieren.
Außerdem sollten sie die individuellen Lebenswelten und Familienkulturen der Kinder widerspiegeln und dadurch Identitätsprozesse aktivieren – z. B. durch den Einsatz von Puppen mit unterschiedlichen Hautfarben oder mehrsprachigen Bilderbüchern. Neben Spielmaterialien, die der Vielfalt in der Kita gerecht werden, eignet sich der Ansatz der „koedukativen Spielecken“ – insbesondere, um die Beteiligung der Kinder geschlechtsunabhängig zu erhöhen (Krabel/ Cremers 2008, S. 29).
Als Strategie bietet sich das Umgestalten der „klassischen“ Spielecken an, so dass aus der „Puppenecke“ etwa die „Werkstatt für Mechaniker und Mechanikerinnen“ wird, indem nicht nur die Bezeichnung unbenannt wird, sondern auch das Spielmaterial entsprechend erweitert wird. Darüber hinaus können komplett neue Spielecken geschaffen werden – wie etwa ein Restaurant oder eine Tierarztpraxis. Das Spielmaterial wird dabei in beweglichen Rollcontainern aufbewahrt (vgl. ebd.).
Sämtliche Gegenstände sollten sichtbar in Kinderhöhe platziert werden, damit sie zum selbstständigen Tun, aber auch gemeinsamen Erkunden einladen. Doch auch hier wird Partizipation erst dann vollumfänglich, wenn Kinder selbst entscheiden können, was sie sich wann zutrauen. Von den pädagogischen Fachkräften erfordert dies eine feinfühlige, beobachtende und zuhörende Haltung sowie professionelle Assistenz in Form von gezielten, behutsamen Hinweisen, Fragen, Ermutigung, Anerkennung und allmählichen Rückzug. Diese Art von Hilfestellung (Scaffolding) unterstützt die Kinder dabei, zunehmend Verantwortung zu übernehmen und über das, was sie bereits wissen oder können, hinauszugehen (vgl. ebd.).

Reflexionsfragen

- Gibt es Materialien, welche die Wahrnehmungs- und Ausdrucksmöglichkeiten der Kinder stärken und zum „sich Beteiligen“ einladen?
- Unterstützt die Raumstruktur autonomes Handeln?
- Unterstützt mein Verhalten autonomes Handeln?
- Wo könnten Raumstrukturen, Möblierung und die Art der Materialien die Partizipationsmöglichkeiten der Kinder schwächen?
- Gibt es ausreichend Materialien, die individuelle (auch herkunftsbedingte) Bedürfnisse der Kinder ansprechen?
- Gibt es Kinder, die keinen Platz in unseren Räumen finden?

© Verband kath. Kindertageseinrichtungen Bayern e.V.

Ein Anziehpodest erleichtert das selbstständige An- und Ausziehen. Foto: Anna Berndl, Garderobe im Kinderhaus Villa Emilia

Kompetenzerleben: Verschiedene Höhen entdecken und erobern. Foto: Anna Berndl, Gruppenraum im Kinderhaus Villa Emilia

Entscheidungsräume transparent machen

Natürlich gibt es auch Gründe, bestimmte Materialien außer Reichweite von Kindern aufzubewahren oder Räume nur in Begleitung eines Erwachsenen zu nutzen (vgl. Debatin 2016, S. 88). Wichtig ist es, diese Einschränkungen den Kindern transparent zu machen und zu überlegen, wie die Kinder auch hier über höchstmögliche Selbst- und Mitbestimmung verfügen können. Die Fachkräfte sollten diese Teilhabe entwicklungsabhängig ermöglichen und die Erfahrung der Selbstwirksamkeit unter Beachtung einer gesunden Balance zwischen Grenzen und Freiheiten fördern.
Gestaltet und kommuniziert die Fachkraft ihre Handlungen für das Kind nachvollziehbar (dialogische Interaktionsform), kann auch hier Beteiligung gelingen. Beispielsweise sollten die Kinder ihre Plätze im Tageslauf selbst wählen können und somit (mit-)entscheiden, was sie wann, wo und mit wem erkunden und spielen möchten. Dies kann durch ein Gespräch, unterstützt durch eine Visualisierung im Raum, geschehen (siehe Bild unten links). Bereits die Jüngsten kennen ihre Vorlieben und können ihre Wünsche bezüglich des Raums und der Aktivität äußern.

Struktur als Erfahrungs- und Orientierungsmerkmal

Das Prinzip der Struktur bezieht sich sowohl auf die baulichen Maßnahmen als auch auf die Gliederung der Räume und die Zuordnung des Materials. Dabei geht es vorerst nicht darum, ob eine Kita über ein offenes Raumkonzept oder über feste Gruppenräume verfügt. Vielmehr tragen die einzelnen Elemente in Bezug auf Raum und Material, wie etwa eine übersichtliche Gestaltung und Ordnungsprinzipien, zur Barrierefreiheit bei und erhöhen die Teilhabe aller Kinder.

Tagesablauf mitgestalten.
Foto: Anna Berndl, Restaurant im Kinderhaus Villa Emilia

Mitten im Geschehen – durch offene Räume und bodentiefe Fenster. Foto: Anna Berndl, Gruppenraum im Kinderhaus Villa Emilia

© Verband kath. Kindertageseinrichtungen Bayern e.V.

Beispielsweise benötigen junge Kinder Sichtachsen, also freie Sicht und Spiegelflächen, um die Geschehnisse im Raum verorten zu können und an ihnen partizipieren zu können. Durch bodentiefe Fensterflächen werden auch die Außenbereiche mit einbezogen (siehe Titelbild oben). Gleichzeitig lieben Kinder Rückzugsräume, wollen allein oder mit anderen ungestört spielen. Auch dies sollte bereits jungen Kindern selbstbestimmt zu jeder Zeit möglich sein. Ordnungsprinzipien wie die Bebilderung von Material- und Spielzeugkisten ermöglicht nicht nur den selbstständigen Zugang zum Material, sondern hilft Kindern, selbst Ordnung zu halten und zu erkennen, wo was seinen Platz hat.

Reflexionsfragen

- Welche Räume sind jederzeit für die Kinder zugänglich und welche nicht?
- Warum ist das so?
- Wo gibt es Orte für gemeinsame Gespräche?
- Lasse ich Kinder zu Wort kommen? Kann ich auch zuhören?
- Welche Möglichkeiten des bewussten Auswählens bieten unsere Räume an?
- Sind Materialien zugänglich auf der Höhe der Kinder aufbewahrt?
- Über welche Ordnungsprinzipien verfügen der Raum und das Material?

Krippenkinder als Mitgestalter – kleine Veränderungen mit großer Wirkung

Umgesetzte Partizipation kann als permanenter Lern- und Aushandlungsprozess verstanden werden (Wilk/ Jasmund 2015, S. 162). Insbesondere im Umgang mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren geht es häufig darum, die nonverbalen Signale der Kinder wahrzunehmen und richtig zu deuten. Dies bedeutet auch, durch Beobachtung zu ermitteln, was Kinder beschäftigt und wie ihr individueller Entwicklungsprozess voranschreitet.
Es ist gut sich immer wieder zu fragen, ob der Zweck der Räume oder die Art und Beschaffenheit des Materials die Kinder in ihrem Autonomie- und Kompetenzerleben unterstützen. Jedes Kind und jede Gruppe sind anders. Dies erfordert auch eine Flexibilität räumlich-materieller Strukturen und die Bereitschaft Veränderungen zu bewirken. Deshalb sind beispielsweise flexibel verschiebbare Möbel mit Rollen sinnvoll. Feste Einbauten dagegen sollten im Hinblick auf unterschiedliche Nutzerbedürfnisse geplant werden.

„Spuren“ der Kinder im Raum.
Foto: Anna Berndl, Gruppenraum Kinderkrippe „Rodari“, Poviglio, Italien

Geschehen Veränderungen jedoch nur für und nicht mit den Kindern, können die Kinder dabei keine eigenen „Spuren“ hinterlassen und sich nicht als kompetenter Gestalter ihrer Entwicklung erleben. Durch (Raum-)Partizipation können Kinder zudem lernen, sich für die Gestaltung „ihrer“ Räume und den sorgsamen Umgang damit verantwortlich zu fühlen (vgl. a.a.O., S. 163). Somit sollte die Partizipation jedes einzelnen Kindes auch in der Raumgestaltung sichtbar sein und die Räume von den Kindern mitgestaltet werden, indem die Resultate ihrer Forschungs- und Gestaltungsprozesse zu wichtigsten Medien zur Ausgestaltung der Räume werden und die Wände mit den Werken der Kinder geschmückt werden (siehe Bild oben).

Reflexionsfragen

- Wissen wir über die Interessen und Themen der Kinder Bescheid?
- Gibt es unterschiedliche Räume, Bereiche und Materialien für unterschiedliche, sich wandelnde und verändernde Interessen?
- Wo spielen die Kinder häufig, wo eher weniger? Warum ist das so?
- Wann haben wir zuletzt etwas im Raum verändert und was hat uns dazu veranlasst?
- Wo im Raum werden die „Spuren“ der Kinder sichtbar?

© Verband kath. Kindertageseinrichtungen Bayern e.V.

Fazit

In Kita-Räumen für die Jüngsten soll sich eine partizipatorische Grundhaltung widerspiegeln – eine Haltung, die Kinder zu Entscheidungen herausfordert und eine gelebte Mitgestaltung im Alltag der Kita ermöglicht. Autonomie- und Kompetenzerleben stellt die Basis für die Beteiligung von Kindern, für die Selbständigkeitsentwicklung und für Aushandlungen der eigenen Interessen mit anderen Kindern oder Erwachsenen dar. Die Partizipationsqualität steigt durch eine anregende Gestaltung der Kita-Räume, in denen Kinder Pläne entwickeln, etwas ausprobieren, es wieder verwerfen, abändern und erneut versuchen können (vgl. Haug-Schnabel 2018, o.S.). Dabei muss sich der Lebensraum Kita immer wieder hinterfragen und neu erfinden.

Anna Berndl

Fachreferentin im Verband katholischer Kindertageseinrichtungen Bayern e.V.
mit den Schwerpunkten Kinder in den ersten drei Lebensjahren, Familienorientierung, Qualifizierte Leitung und Praxisanleitung.

Literatur

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen/ Staatsinstitut für Frühpädagogik München (StMAS/ IFP): Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung. Berlin, 2016 (7. Auflage).

Cremers, Michael/ Krabel, Jens (Hrsg.) (2008): Genderloops. Praxisbuch für eine geschlechterbewusste und -gerechte Kindertageseinrichtung. Berlin. (www.chance-quereinstieg.de/uploads/media/Gender_Loops_Praxisbuch_01.pdf, abgerufen am 15.09.2020)

Debatin, Giovanna (2016): Frühpädagogische Konzepte praktisch umgesetzt: Partizipation in der Kita. Cornelsen. Berlin.

Knauer, Raingard / Hansen, Rüdiger (2018): Partizipation und Qualität. In: Pannier, Valeska/ Karwinkel, Sophia: Was Kinder wollen und warum wir darauf hören sollten. Argumente und Anregungen für eine kindorientierte frühe Bildung. S. 29 und 30. Verlag das Netz, Weimar.

Priebe, Michael (2015): Freiräume für Kinder und deren Streben nach Autonomie und Geborgenheit, S. 45 – 47. In: Haberkorn Rita et al: Was Kita-Kinder stark macht. Krippen – Lebensräume für die Jüngsten. Cornelsen Verlag, Berlin.

Haug-Schnabel, Gabriele (2018): Vortrag Kita-Fachtag Emsland 12.9.2018. (www.bildungsregion-emsland.de/pdf_files/dr-haug-schnabel_239_1.pdf, abgerufen am 4.9.2020).

Schäfer, Gerd E. (2014): Was ist frühkindliche Bildung? Kindlicher Anfängergeist in einer Kultur des Lernens. Verlag Beltz Juventa, Weinheim/Basel.

Wilk, Matthias / Jasmund, Christina (2015): Kita-Räume pädagogisch gestalten. Den Raum als Erzieher nutzen. Verlag Beltz Juventa, Weinheim /Basel.

© Verband kath. Kindertageseinrichtungen Bayern e.V.